Arbeiter einzuführen. Man denkt sich die Sache so: die Kellnerbetriebe socialdemokratischer Tendenz geben gemeinschaftlich eine Trinkgeldmarke, etwa in der Form der Pferdedenkmünzen, heraus und der Arbeiter kauft sich Sonntags an der betr. Stelle so viel Stück davon, wie er im Laufe der Woche zu verbrauchen gedenkt. Die Kellner präsentiren dann die Marken an ihrer Vereinskasse, wo sie den vollen Werthbetrag dafür erhalten, wenn sie Mitglieder des Vereins sind. Die Nichtmitglieder würden nur die Hälfte des Betrages erhalten, während die andere Hälfte zu Agitationszwecken verwendet werden würde. Die jetzige Methode, nach der ein Arbeiter nur solchen Kellnern Trinkgeld geben soll, welche sich im Besitz einer Fachvereins-Mitgliedskarte befinden, hat sich nicht bewährt.

Colonialpolitisches.

* Aus Jena schreibt man uns:

Auch für weitere Kreise dürften Aeußerungen über die von den Feinden unserer Colonialpolitik verspottete „Sandwüste Deutsch-Südwestafrika von großem Interesse sein, welche Professor Dr. Pechuel-Loesche, einer der besten Kenner des schwarzen Erdtheils, in einem Vortrag vor einer sehr stark besuchten Versammlung des hiesigen Gewerbevereins gemacht hat. Das Klima kennzeichnete der Redner als ein sehr gesundes, besonders in der Hochebene. Allerdings seien Contraste in der Temperatur sehr scharf, der Tag bringe manchmal 40 bis 50° Celsius und in der folgenden Nacht mit Frost ein, doch leide die Gesundheit bei diesem Wechsel nicht. Die erste Aufgabe der deutschen Regierung müsse es sein, den Mäubereien der Hottentotten ein Ende zu machen, welche das Vieh der Herero wegführen, dabei auch Frauen und Kinder tödten. Deshalb müsse unsere Macht verstärkt werden. Die Herero trennen sich nicht gern von ihrem Vieh, aus diesem Grunde sei an einen großen Handel mit solchem nicht zu denken, dagegen verlohne es sich, an die Ueberwachung und Pflege des Landes heranzugehen. Anbau- und Züchtungsversuche, welche der Landwirth Hermann seit einigen Jahren betreibe, zeigen, daß dort etwas geleistet werden könne. Auch bei den Missionsstationen seien Gärten und Felder angelegt worden, wo alle unsere Gemüse, der Weinstock, Tabak und Daitein gedeihen, dort wo Grundwasser vorhanden sei, verlohne sich auch der Weizenbau. Zu empfehlen, sei mit künstlichen Bewässerungsanlagen wie in Californien, Indien, Algier und dem England vorzugehen, wo sie sich glänzend bewährt haben. Die englische Regierung habe für die künstliche Bewässerung des Bodens in Indien viele Millionen geopfert, aber nun erzeuge der künstlich bewässerte Boden billiges Getreide, gegen welches unsere Landleute, deren Boden natürliche Bewässerung besitzt, der Schutz der Zölle angerufen haben. Der Einzelne könne allerdings in Deutsch-Südwestafrika nichts ausrichten, man müsse viele Arbeitskräfte heranziehen und bedeutende Summen anlegen.

Ein viel verheißender Anfang sei gemacht, seit mehreren Jahren haben rheinische Großindustrielle und Großkaufleute etwa eine Million Mark verwendet, um das Land auf seine Mineralschätze erforschen zu lassen. Dabei seien so reiche Erzfunde ermittelt worden, wie in wenigen anderen Ländern nicht sowohl an Edelmetall als an Kupfer. Mit geduldiger Arbeit und Zeit werde man ebenso viel leisten können wie in Transvaal, Oranjestaat und im Caplande. Die Aufmerksamkeit werde zu richten sein auf die Rinderzucht, die Schafzucht, die Ausbeutung der Minen und die Gewinnung landwirthschaftlicher Producte. Als ein Glück sei es anzusehen, daß das Land nicht an die Engländer übergegangen sei, sondern in deutschen Händen bleibe, es sei das einzige deutsche Schutzgebiet, in dem eine Ansiedelung Deutscher möglich ist, das für uns eine wirkliche Besiedelungscolonie werden kann.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 26. Januar. Auber's Meisterwerk auf dem Gebiete der komischen Oper, sein „Fra Diavolo", fand auch gestern in etwas veränderter Besetzung eine zahlreiche Zuhörerschaft und reichen Beifall. Fräulein Mark, welche die Partie der Zerline schon früher sang, hatte sie bei Wiederaufnahme der Oper an Frau Porst abgegeben und diese begabte und vielseitige Künstlerin hatte aus der Zerline ein Cabinetstück feiner Darstellung gemacht. Es kann kaum behauptet werden, daß die viel mächtigere und nachdrücklichere Auffassung des Frl. Mark wirkungs- oder stilvoller gewesen wäre. Sie schwelgte wieder einmal im Vollbesitze ihrer wundervollen Stimme, schmetterte die hohen Töne mit einer Kraft heraus, als gälte es vom Brümnhildenfelsen aus die ankommenden Walküren-Schwestern zu begrüßen, kurz sie vergaß den Charakter ihrer reizvollen Aufgabe momentan ganz. Es ist immer deutlicher ersichtlich, daß Fräulein Mark in Partien dramatischer Art sich viel wohler fühlt, als in Soubrettenrollen, wenn sie auch ihre große Begabung für solche in einigen glänzenden Beispielen grade in der letzten Zeit — es sei nur an die wundervolle Leistung im „Blitz" erinnert — wiederholt bewiesen hat. Die beiden Banditen, in den vorbergehenden Aufführungen sehr ergötzlich durch die Herren Prost und Kaps dargestellt, wurden gestern durch die Herren Searle und Frank repräsentirt. Jede der Besetzungen hat ihre Vorzüge, die gestrige den des drastischen Eindrucks. Herr Merkel war nicht in so günstiger stimmlicher Disposition als früher, hat aber trotzdem beweisen können, wie er gesanglich zu immer größerer Feinheit, darstellerisch zu immer größerer Geschicklichkeit fortschreitet, er ist eben ein unausgesetzt strebender Künstler. Einen ergötzlichen Eindruck machte das englische Ehepaar Herr Goldberg und Frau Duncan-Chambers; sie sündigten Beide in dem Bestreben nach möglichst komischem Herausarbeiten des Dialectes an der Schönheit der Tongebung, namentlich näselte Herr Goldberg doch ein wenig zu sehr englisch. Sehr sympathisch sang Herr Marion die Partie des Officiers. Herr Capellmeister Porst war bemüht, die Vorzüge des Ensembles durch möglichst feine orchestrale Begleitung zu heben. Die Aufführung fand nach den beiden ersten Acten, deren Ausführung ich anhörte, lebhaften Beifall.

M. Krause.

Zweites Sarasate-Concert.

Leipzig, 26. Januar. Der Name Sarasate ist ein Programm, er bedeutet den Typus einer ganz bestimmten künstlerischen Individualität, er ist das Symbol der specifischen Virtuosität. Auch der Name Joachim bedeutet ein Programm, aber eines, dessen Inhalt himmelweit verschieden ist von jenem in Sarasate verkörperten; mit der Geschichte der modernen Virtuosität ist Sarasate untrennbar verbunden. Wenn man einen Künstler bezeichnen will, der dem Publicum schon mit der Eleganz einer kosmopolitisch abgeschliffenen Persönlichkeit Sympathie einflößt, der mit der lächelnden Grazie eines Olympiers die Spannung löst, in welche sein Erscheinen die armen Staubgeborenen versetzt, wenn man einen Künstler charakterisiren will, der über alles Irdisch-Grobe seiner Kunst erhaben ist und mit den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten mit wahrhaft faszinirender Ueberlegenheit nur zu scherzen scheint, dann wird man den Namen Sarasate aussprechen. Absolute technische Vollendung, wie sie sich in dem spanischen Geiger präsentirt, hat immer etwas Imposantes an sich. Auch Thomsen, den wir vor Kurzem im Gewandhaus hörten, ist ein phänomenaler Virtuose, aber er ist nicht so populär wie Sarasate, weil ihm der Reiz einer phantastischen Persönlichkeit fehlt. Ein Virtuose, der „solid" aussieht oder gar den Ausdruck bürgerlicher Behäbigkeit macht — etwa wie ein Rittergutsbesitzer —, hört auf, die Gemüther in Schwingungen zu bringen; er ist nicht „interessant" genug. Der Zauber einer interessanten Persönlichkeit war bisher allen großen Virtuosen eigen: Paganini, Liszt, Rubinstein strömten ihn aus, auch Sarasate besitzt ihn. Wer wollte es in Abrede stellen, daß die Persönlichkeit ein mächtiger Hebel der Volksthümlichkeit ist?

In seinem gestrigen Concerte spielte der excellente Geiger zusammen mit seiner Gattin, der vorzüglichen Pianistin Frau B. Marx, das Rondo brillant für Pianoforte und Violine op. 70 von Schubert, die „Kreutzersonate" und das Concertstück für Violine und Clavier von St.-Saëns op. 20. Sarasate entwickelte in diesen Stücken nicht nur seine bewunderungswürdige Technik, seinen schmelzend-süßen Ton, sondern auch seine imposante musikalische Persönlichkeit brachte sich hier zu nachdrücklicher Geltung. Wer wie er das himmlische Gesangsthema der Kreutzersonate (1. Satz) mit so überquellender Schönheit, ganz in Empfindung getaucht, hinzustellen vermag und in den Variationen Perle an Perle reiht, der ist doch wohl über den Einwand erhaben, blos Techniker, blos geniale Maschinerie zu sein. Das Zusammenspiel Sarasate's und der Pianistin war von hoher Vollendung. Frau Marx verfügt über einen satten, prachtvollen Clavierton; ihre Technik ist weniger brillant als vielmehr von ebenmäßiger Glätte; die Auffassung verräth Temperament und Geist. Von Solostücken spielte Frau Marx die phantastisch-geniale „Polonaise-Fantaisie" von Chopin, eine sehr schwierige Etude von P. v. Schlözer, welche entfernt an Henselt's „Vöglein-Etude" erinnert; ferner Schubert-Liszt's „Gretchen am Spinnrade", einen eleganten Walzer von Moszkowsky und als Zugabe einen der pikantesten von den spanischen Tänzen Sarasate's in einem brillanten Clavierarrangement. Die Pianistin wurde durch lebhaften Beifall und zahlreiche Hervorrufe ausgezeichnet. Erstaunlich war die Ausdauer, welche es Frau Marx gestattete, fast ohne Zwischenpausen an die Bewältigung der großen Kraftaufwand erfordernden pianistischen Aufgaben heranzutreten. P. de Sarasate spielte zum Schluß ein Stück eigener Composition „Le Chant du Rossignol", ein Unicum von allen möglichen Triller- und Flageolet-Effecten, an musikalischem Feingehalt jedoch bei Weitem nicht an die „spanischen Tänze" heranreichend; immer von Neuem wieder mußte man über die unvergleichliche Meisterschaft und die unübertreffliche Feinheit staunen, mit welcher Sarasate dieses Nachtigallenconcert inscenirte. Die Zuhörer jubelten dem Künstler noch einige Zugaben ab, die er mit willfähriger Liebenswürdigkeit aus der eigenen Compositionsmappe spendete.

F. Pfohl.

* Leipzig, 26. Januar. Pablo de Sarasate giebt Sonnabend, den 30. Januar sein Abschieds-Concert in der Albertballe. Das Programm enthält: Suite für Violine und Pianoforte von Goldmark, Violin-Concert von Mendelssohn (bekanntlich eine der bedeutendsten Leistungen des Künstlers), „Liebeslieder" von Raff und vier slawische Tänze von Dvorak. Frau Berthe Marx wird auch in diesem Concert wieder mitwirken und außer dieser Betheiligung an obigen Werken noch Solostücke vortragen: Fantasie Fmoll von Chopin, Perpetuum mobile von Weber (für die linke Hand übertragen), „Liebestraum" von Liszt und Polonaise von Rubinstein. Die Künstlerin hat also an diesem Abend schwierige Aufgaben zu überwinden.

Leipzig, 26. Januar. Im Theater- und Blauen Saale des Krystall-Palastes hielt gestern der Männergesangverein Concordia einen Humor-Abend ab, der die Freunde des Vereines in großen Schaaren herbeigelockt hatte. Schon eine Stunde vor dem Beginne der Darstellungen war im Saale kein Stuhl mehr zu bekommen, so daß uns später Ankommenden nur die Galerie übrig blieb, wo wir zwar in einigermaßen warmer Temperatur lebten, dafür jedoch durch den Ueberblick über den Saal reichlich entschädigt wurden. Da bot sich ein buntes Bild. Jeder Besucher des Humor-Abends hatte nämlich von Vereins wegen eine Narrenkappe erhalten. Macht es an sich schon einen komischen Eindruck, gesetzte Bürger in Narrenmützen, die bei Begrüßung recht gemüthlich gemacht werden, einherwandeln zu sehen, so wurde die Komik dadurch noch erhöht, daß Kolossalfiguren gewöhnlich die niedlichsten Käppchen, kleine und von Gestalt unentwickelte Leute mächtig aufgebauschte Ungeheuer von Mützen erhielten. Unter diesen lehrreichen Betrachtungen, die einen Beitrag zu dem Capitel: „Zufall oder Bestimmung?" abgeben könnten, sowie unter dem Studium des höchst originell ausgestatteten Programmes verstrich die Zeit bis zum Anfang des Humorabends schnell. Zuerst hören wir, wie die Hauscapelle etwas Instrumentalmusik machte; gehört haben wir es, wegen der lauten Fröhlichkeit, die im Saale herrschte, nicht. Nun folgte ein burlesker Prolog, der es an Lachsalven allerdings nicht fehlen ließ. Hierauf sang der Verein die „Bier-Polka" von Sucke und Scheybel's Lied „Ha-hammer Dich einst" ꝛc. in der Composition von v. Langenton. Daß bei dem Vortrage dieser Lieder unser Verein bei seinem schönen Stimmenmaterial allen, selbst peinlichsten Ansprüchen gerecht wurde, ist um so mehr anzuerkennen, als gestern Niemand eine Kunstleistung verlangt hätte. Daran anschließend sang ein mobilemachter Leipziger Herr mit prächtiger Stimme ein Bassiolo, wofür ihm reicher Beifall zu Theil wurde. Auch ein Tenorsolo wurde, und zwar von einem nicht weniger bekannten vorzüglichen Leipziger Künstler mit seiner so wunderbar weichen und melodischen Stimme vorgetragen. — Noch viel des Heiteren hörten wir: Ein flottes Männerquartett zeigte seine Kunst, das weibliche Rudelquartett paradirte mit seinen unvergleichlichen Leistungen; außerdem gab es noch eine Reihe von Solovorträgen. Damit aber auch dem sangeslustigen Publikum Gelegenheit geboten würde, seinem Herzen Luft zu machen, gelangten zwei gemeinschaftliche Lieder zur Absingung. Das eine war auf eine Postpackeladresse gedruckt, das andere erhielten die Anwesenden in Form eines Telegrammes. Den Schluß bildete eine Operette von Piber: „Die Nibelungen," deren Wiedergabe vom Verein geradezu glänzend war. Ohne auf Einzelkritik einzugehen, stellen wir allen Mitwirkenden in gleicher Weise das beste Zeugniß aus und zwar ebenso in gesanglicher wie in schauspielerischer Beziehung. Es gab nur selten ein Versehen; ein wirklicher Fehler war nicht zu entdecken.

C—e.

* Die Leipziger Concertsängerin Fräul. Marg. Großschupf hat am 19. Januar wiederum in einem Concerte des Vereins der Musikfreunde in Comburg mit außerordentlichem Erfolge gesungen. Im ersten Theile des Concertes brachte sie einige Lieder (mit Clavierbegleitung) von Oscar Paul, Kroß, Ries und Taubert zum Vortrag, während sie im zweiten Theile in der Gade'schen Ballade „Erlkönigs Tochter" mitwirkend betheiligt war. Welches Ansehen die musikalischen Veranstaltungen des genannten Vereins genießen, geht schon daraus hervor, daß dieselben zweimal durch die Anwesenheit des Herzogs von Meiningen nebst Gemahlin ausgezeichnet wurden. Frl. Großschupf selbst hatte beide Male die Ehre, vor den hohen Herrschaften zu singen und in huldvoller Weise von denselben empfangen zu werden. Eine begabte Schülerin der Sängerin, Frl. Lässing, führte eine kleine Solopartie in dem Gade'schen Werke nicht minder preiswerth und musikalisch tüchtig durch, als sie sich mit der Wiedergabe zweier Lieder als eine würdige, vielversprechende Schülerin ihrer trefflichen Lehrmeisterin vorstellte. Beide Damen wurden außerordentlich gefeiert und zwar mit vollem Rechte, denn ihre Leistungen waren die Glanzpuncte des von Herrn Musikdirector Geibling vorzüglich geleiteten, wohlgelungenen Concertes.

* Die italienische Stadt Genua wird vielleicht auf der Wiener Weltausstellung für Theater und Musik nur durch ein einziges Ausstellungs-Object vertreten sein, da die übrigen musikalischen Schätze von dem Mailänder Musikverleger Ricordi erworben worden sind. Dieses Ausstellungsobject ist die kostbare italienische Geige Paganini's, welche in der Hand des unerreichten Virtuosen oft ihre Zaubermacht ausgeübt hat. Das berühmte Instrument wird im Municipium zu Genua in einem besonderen Schranke aufbewahrt. Nur einmal im Jahre ergreift der Virtuos Sivori dasselbe, um vor auserlesenen Kennern und hohen Kunstfreunden einige Concertstücke vorzutragen. Es wird voraussichtlich den Bemühungen des auch in Leipzig sehr geschätzten österreichisch-ungarischen Generalconsuls in Genua Herrn von Scherzer gelingen, diese Geige, welche allerdings ein unerschwingliches Object ist, zur Ausstellung für Wien zu gewinnen. Das Instrument stammt aus dem Jahre 1743 und ist hergestellt von Joseph Guarnerius (del Jesù). Eigentlich in Vergessenheit gerathen, wurde dieser jetzt so berühmte Geigenbauer erst durch Paganini nach 1830 bekannt. Die Geige zeigt deutlich Spuren ihres Gebrauchs; immerweit ein anderer Virtuos im Stande sein wird, auf der Wiener Weltausstellung das Instrument zur Geltung zu bringen, das wird jedenfalls großes Interesse erregen. Paganini cultivirte bekanntlich das Spielen auf der G-Saite in einer Weise, daß Niemand im Stande war, gleiche Wirkungen in dieser Richtung zu erzielen, wie er überhaupt seit immer Sieger blieb. Zuerst erregte er bis zum Jahre 1827 den höchsten Enthusiasmus in Italien, er befand mit Lafont in Mailand und mit Lipinski in Piacenza ruhmvolle Wettkämpfe, und durchreiste Oesterreich, Deutschland, England, Schottland, Irland, Frankreich, mußte sich krankheitshalber nach Marseille begeben und starb an der Schwindsucht in Nizza 27. Mai 1840. Geboren ist derselbe am 27. October 1782 in Genua, wo jetzt seine Geige ruht, welche von Wien aus als eines der interessantesten Ausstellungsobjecte lebhaft begehrt wird. Paganini war übrigens schmutzig geizig, wie Ferd. Hiller unwiderleglich nachgewiesen hat.

* Das Umwenden der Notenblätter ist in der Oeffentlichkeit in der Regel die Leistung einer anderen Persönlichkeit als der des Spielers. Es sind nun schon viele Erfinder aufgetreten, welche Patente auf Vorrichtungen genommen haben, vermittelst deren vom Spieler selbst das Umwenden besorgt werden konnte. Besser sind allerdings die Spieler vorbereitet, welche frei aus dem Gedächtniß reproduciren. Jedoch ist dies bei dem Vortrag von Ensemblewerken nicht üblich und auch bei der Begleitung von Liedern wird sich der Accompagnist in der Regel des Notenblattes bedienen. Ohne der Construction eines solchen Umwendeapparates unseren vollen Beifall schenken zu können, ist es doch nothwendig, die musikalischen Kreise auf das Vorhandensein derartiger Apparate aufmerksam zu machen. Nach dem competenten Urtheil der „Zeitschrift für Instrumentenbau" funktionirte von all den Notenblattwendern, welche dem Berichterstatter zu Gesicht kamen, keiner so sicher und tadellos, als der von M. Touquet in Hamburg erfundene, dessen Patent jetzt Herr Heinrich Kipphof in Hamburg, Carolinenstraße 3, übernommen hat. Der Apparat wird als solid und sauber gearbeitet geschildert; er ist zum Vor- und Rückwärtswenden eingerichtet. Am Stehpult wird er durch Pedaltritt, am Clavier durch Kniedrücker in Thätigkeit gesetzt. Herr Kipphof hat für die einzelnen Länder Patente genommen und es ist seine Absicht, dieselben wieder zu verkaufen. Vielleicht würde der Apparat zur Einführung in die Orchester geeignet sein, weil dann keiner der Mitwirkenden nöthig hätte, während des Umwendens im Spiel zu pausiren. Natürlich ist genau zu ermitteln, ob sich bei Anwendung des Apparates das Umwenden auch ohne störendes Geräusch vollzieht und die Spieler nicht selbst in ihrer Thätigkeit irgend wie gestört werden. Versuche im Orchester werden sehr bald zur Klarheit führen.

* Notizen. Herzog Ernst von Coburg-Gotha hat den Beschluß gefaßt, während der Sommerferien im Hoftheater zu Coburg ein Gesammtgastspiel hervorragender deutscher Sänger und Sängerinnen zu veranstalten, während dessen ein Cyklus von Meisterwerken von Glück bis Wagner zur Aufführung kommen wird. Mit der Leitung des Unternehmens ist Professor Julius Hey betraut worden. — Zum königlichen Opernhause zu Berlin wurden im Laufe des Februar zum ersten Male in dieser Spielzeit „Die Meistersinger" neu eingeübt und theilweise verändert zur Aufführung gelangen. — In Berlin ist im Alter von 75 Jahren der königliche Concertmeister a. D. Julius Stahlknecht gestorben. Er war ein tüchtiger Cellovirtuose und gehörte als solcher lange Zeit der königlichen Capelle an. — In Königsberg fand am 19. Januar die erste deutsche Aufführung der Oper „Der Traum" nach dem gleichnamigen Roman Zola's von Alfred Bruneau statt, sie erlitt einen vollständigen Mißerfolg. — Marie Joachim, die Tochter des Professors Josef und der Frau Rosalie Joachim, welche an der Oper in Cincinnati als dramatische Sängerin wirkt, trat kürzlich zum ersten Mal mit bestem Erfolg als Brünnhilde in Wagner's „Walküre" auf. — Andre Messager, der Componist von „La Basoche" (Zwei Königin), welche im November v. J. am Hoftheater zu Darmstadt aufgeführt wurde, erhielt vom Großherzog von Hessen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — Beim diesjährigen Kölner Musikfest, das zu Pfingsten stattfindet, soll am ersten Abend nur deutsche Musik, Beethoven, Mendelssohn und Schumann zur Aufführung gelangen, am zweiten italienische und französische, und zwar Compositionen von Verdi und Berlioz. Für den dritten Abend wird ein gemischtes Programm festgestellt. Fräulein Lessinger von Berlin, die Herren Emil Götze, Perron und Sarasate werden als Solisten mitwirken. Der Leiter des Ganzen ist Wüllner. — Die neue Operette von Johann Strauß „Ritter Pazmann" hat bei ihrer Erstaufführung im Hofoperntheater in Wien einen großen Erfolg erzielt. — „Das Sonntagskind", die neue dreiaktige Operette von Bittmann und Bauer, Musik von Millöcker, wurde am 16. d. M. im Wiedner Theater zu Wien aufgeführt. Die Operette hatte einen stürmischen Erfolg. — Arnold Rosé in Wien wird, einer Einladung von Frau Cosima Wagner folgend, auch an den diesjährigen Bayreuther Festspielen als erster Concertmeister mitwirken. — Capellmeister Alfons Czibulka in Wien hat den glänzenden Antrag erhalten, gegen ein Honorar von 36 000 Rubel im kommenden Sommer einen Cyklus von Concerten an der Spitze eines 80 Mann starken Orchesters in Rußland zu dirigiren. — Im neuen Deutschen Landestheater zu Prag werden in nächster Zeit drei größere musikalische Werke seitens Theaters zur ersten Aufführung gelangen: Julius Mandelmer's komische Oper „Maritana", Martin Roder's Lustspielopern „Ana Gomez" und „Das Singspiel der Zaria" von Bertrand Sänger. — Johann Strauß' Oper „Ritter Pazmann" ist vom Director Angelo Neumann für Prag erworben worden. — Eine hochbegabte junge Sängerin, Miß Lelia Nielsen, ist in Wien gestorben. — In Brüssel ist 78 Jahre alt der einst berühmte Clarinettist Joseph Blaes gestorben. — Frau Rosa Sucher ist in Brüssel in einem volksthümlichen Concerte aufgetreten und zwar, wie wir bereits gemeldet haben, mit großartigem Erfolge. — Die Große Oper in Paris hat im December, dem letzten Monat unter Leitung der Herren Ritt und Gailhard, eine Einnahme von 216 000 ℳ erzielt. — Die erste Neuheit der Großen Oper in Paris unter der Leitung von Bertrand wird Ernest Reyer's Oper „Salambo" sein. Das Werk soll in blendender Weise ausgestattet werden; für Decorationen und Costüme sind 250 000—275 000 Frcs. veranschlagt. — In der Komischen Oper zu Paris wird noch im Laufe dieser Spielzeit „L'Enguerrande", eine von Chapuis componirte Oper, zur ersten Aufführung gelangen. — Chollet, der berühmte französische Tenorist, der erste Darsteller des Postillons von Lonjumeau und des Zampa, ist im Alter von 94 Jahren in Nemours gestorben. — Die Vorbereitungen für die deutsche Oper in London sind, in vollem Gange. Bisher sind Unterhandlungen eingeleitet worden mit den Damen Sucher und Herzog (Berliner Opernhaus), Meilhac (Hoftheater in Karlsruhe) und Pauline Cramer (London), sowie den Herren Winkelmann und Gerngß (Wien), Alvary und Wiegand (Hamburg), Grüning (Hannover) und Theodor Reichmann. Als erster Capellmeister soll Felix Mottl, als zweiter der in London ansässige Musikdirector Armbruster verpflichtet werden. — Francesco d'Andrade, der berühmte portugiesische Baritonist, ist in London ernstlich an der Influenza erkrankt. — Die Violinvirtuosin Teresa Tua ist nach langer Pause in Palermo unter stürmischen Beifallsgabel wieder öffentlich aufgetreten. — In Mailand ergielte Catalani's neue Oper „Griselda", Text von Illica nach dem gleichnamigen Hiller'schen Roman, bei ihrer Erstaufführung am Scalatheater einen Achtungserfolg. — Der Componist August Bungert ist vom „Deutschen Männerchor" in Philadelphia für die Preiscomposition des Liedes „Erinnerungen" zum Ehrenmitgliede ernannt worden. — Aus Buenos-Ayres kommt die Meldung von einem musikalischen Wunderkinde. Daselbst macht das Talent eines neunjährigen Knabes, Namens Ernst Drangosch, dessen Eltern Deutsche sind, Aufsehen. Der Knabe hat nach Mittheilungen der dortigen Zeitungen neben Chopin'schen und Schubert'schen Compositionen Mozart'sche und Beethoven'sche Clavierconcerte auswendig vorgetragen und seine Leistungen sind mit großer Bewunderung aufgenommen worden.

Gemeinnützige Gesellschaft.

—g— Leipzig, 26. Januar. Die gestern Abend im Saale des Vereins für Volkswohl abgehaltene Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft wurde gegen ½9 Uhr vom Vorsitzenden, Herrn Handelskammersecretair Dr. Genzel, mit einer Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste eröffnet. Darauf theilte der Vorsitzende mit, daß der Vorstand sich in der alten seitherigen Weise gebildet habe. Nach der Bekanntgabe einiger kurzer geschäftlicher Mittheilungen hielt Professor Dr. Hasse einen Vortrag über Leipziger Verkehrsmittel, Verkehrsräume, Droschken, Omnibusse und Pferdebahn.

In nahezu zweistündigen hochinteressanten Ausführungen gab der Herr Redner ein Bild von der Bevölkerungsbewegung, der Gestaltung und den Verkehrsverhältnissen unserer Stadt, wie es in gleicher Vollständigkeit seither noch nicht gegeben wurde; seine Ausführungen fesselten die Aufmerksamkeit der Zuhörer von Anfang bis zum Schlusse. Was aber den Vortrag ganz besonders werthvoll machte, das waren die Erklärungen, die der Herr Redner zu dem überreichen statistischen Zahlenmaterial gab, das er zur Stelle gebracht hatte und das einen wesentlichen Bestandtheil seiner Ausführungen bildete. Wir bemerken von vornherein, daß wir in dem engen Rahmen eines kurzen Referats die Ausführungen des Herrn Professors Dr. Hasse auch nicht annähernd vollständig wiedergeben, sondern nur in großen Zügen skizziren können; wir behalten uns aber vor, bei Gelegenheit näher darauf zurückzukommen.

Der Herr Redner ging aus von dem Anschlusse der Vororte, durch den Leipzig zu einem wirthschaftlichen Ganzen geworden ist. Durch die Einverleibung, die im Interesse der Weiterentwickelung der Stadt und vor Allem unter dem Gesichtspuncte der Gegenwart sich als außerordentlich wichtig und bedeutungsvoll erwiesen hat, sind mannigfache Zwecke erreicht, vor Allem aber sind die seither neben einander gehenden Kräfte harmonisch geeint worden. Freilich dieser bedeutungsvollen Centralisation steht die Decentralisation gegenüber, es gilt auch diese ins Auge zu fassen; die Verbindung zwischen beiden Extremen wird durch den Verkehr hergestellt. Infolge der Einverleibung hat Leipzig eine Bevölkerungsziffer von rund 360 000 erreicht und ist zur drittgrößten Stadt Deutschlands geworden. Freilich, das will nicht zuviel bedeuten, denn außerhalb Deutschlands giebt es auf der Erde noch 46 Städte, die größer sind, als Leipzig. Schnell wird sich, wenn auch in dieser Beziehung eine Verzögerung eingetreten zu sein scheint, die Bevölkerungszahl noch erhöhen, insbesondere wenn man erwägt, daß Leipzig Industriestadt geworden ist, die mehr Menschen braucht als der Handel, so daß noch vor Ablauf des Jahrhunderts unsere Stadt eine Seelenzahl von 400 000 erreicht haben dürfte.

Diese große Bevölkerung erzeugt naturgemäß einen gewaltigen Verkehr und es fragt sich, entsprechen demselben unsere Verkehrsmittel? Als Grundsatz müsse hierbei aufgestellt werden, daß die Verkehrsmittel den Verhältnissen voraus eilen. Wenn man die Leipziger Verkehrsmittel in ihrer Entwickelung und heutigen Gestaltung ins Auge fasse, so müsse gesagt werden, daß dieser Grundsatz hier nicht zur Geltung gelangt sei, und es ist die Erfahrung gemacht worden, daß die Verkehrsmittel hinter den Verhältnissen zurückgeblieben sind. Ein Blick auf die Karte von Leipzig, deren eine große, alle Verhältnisse berücksichtigende unter städtischer Regie in Arbeit genommen sei, sei schon geeignet, die Unzulänglichkeit des Bestehenden in dieser Richtung darzulegen.

Nach Erörterung dieser allgemeinen Verhältnisse gelangte der Redner zu der Frage: Auf welchem Raume spielt sich der Leipziger Verkehr ab? Bei der Beantwortung dieser Frage seien zwei Kreise zu unterscheiden: Das alte Leipzig mit 17 Quadratkilometer, das neue Leipzig mit 52 Quadratkilometer Verkehrsraum. Was die Bevölkerungsdichtigkeit anbetrifft, so ist dieselbe im Centrum am bedeutendsten; hier im innersten Kern kommen 28 000 Menschen auf den Quadratkilometer, im zweiten Gürtel 12 000 u. s. f. Die Zahlen fallen sehr schnell ab, je weiter man nach der Grenze kommt. Alle diese Thatsachen und Zahlen in Betracht gezogen, ergiebt sich, daß Leipzig ein Verkehrsbedürfniß von täglich mindestens einer Million Personenkilometern hat. Die Pferdeeisenbahn trägt nur dem 20. Theile dieses Verkehrsbedürfnisses Rechnung.

Wie wirken nun die Verkehrsmittel auf die Verkehrsräume? Jeder Verkehr gravitirt nach dem Centrum. Wenn man in Leipzig die Raumverhältnisse überblickt, sieht man, daß die historische Entwickelung im Innern enge, im Aeußeren weite Verkehrsräume geschaffen hat. Die Neuzeit hat die Pflicht, die historischen Grenzen zu corrigiren und da, wo sich im Innern die Verkehrsräume als zu eng erweisen, durch Niederlegung von Häusern u. s. w. die Schranken zu fällen. Was Leipzig betrifft, so sind auch hier manche Hindernisse zu beseitigen und größere Verkehrsräume zu schaffen. Nebenbei sei zu bemerken, daß in Leipzig so gut wie gar keine Niveauschwierigkeiten zu überwinden sind, was sehr günstig für seine wirthschaftliche Entwickelung ist.

Im Weiteren ging der Redner auf die Pläne zur Beseitigung der Verkehrsschwierigkeiten in unserer Stadt ein: auf die Verbreiterung des Thomasgäßchens, die Verbreiterung des Südendes der Universitätsstraße. Betreffs der inneren Stadt seien namentlich zwei Wünsche auszusprechen, dieselben erstrecken sich auf den Durchbruch der Nicolaistraße und die Verbreiterung der Halleschen Straße an der westlichen Seite. Namentlich die zuletzt genannte Verbreiterung müsse bei dem großen Verkehr in der Halleschen Straße dringend gefordert werden. Dann ging der Redner über zu den Wünschen, die betreffs des weiteren Stadtkreises im Interesse des Verkehrs zu stellen sind, und werden wir darauf in einem besonderen Artikel noch zurückkommen.

Im Verlaufe seiner Erörterungen sprach der Redner den Wunsch noch aus, daß nach ihrer Säcularisirung die Friedhöfe als öffentliche Schmuckplätze erhalten bleiben. Bei der Schaffung von Wegen und Verbindungsstraßen zwischen den nach verschiedenen Himmelsrichtungen belegenen Stadttheilen sollten übrigens auch, wie sich der Herr Vortragende weiter äußerte, die Forderungen der Radfahrer in wohlwollende Berücksichtigung gezogen werden.

Schließlich kam der Redner auf die Verkehrsmittel selbst zu sprechen, indem er einleitend alle Verkehrsmittel erwähnte und ihr Verhältniß zu einander feststellte. Alle unterscheiden sich von einander durch ihre Zwecke und Ziele. Bei der Eisenbahn ist die Schnelligkeit maßgebend, ein Zug legt in der Secunde 15 Meter zurück, ein gewöhnlicher Zug 9, die Pferdebahn dagegen nur 2 Meter in der Secunde. Bei der Eisenbahn also der Grundsatz der Schnelligkeit, bei der Pferdebahn dagegen der der Häufigkeit. Sodann ging der Redner weiter ein auf den Unterschied der Verkehrsmittel im localen und internationalen Verkehr und kam hierauf im Besonderen auf die Leipziger Pferdeeisenbahn zu sprechen. Dieselbe gehöre zu den älteren Einrichtungen gleicher Art. Leider habe viel Lehrgeld gezahlt werden müssen, und zwar sowohl seitens der Stadt als auch seitens der Bahn und seitens des Publicums. An der Leipziger Pferdebahn war, wie der Herr Redner ausführte, im Anfang nicht weniger als Alles auszusetzen. Und in diesem Anfangsstadium habe die Bahn sich sehr lange erhalten. Von den Jahren 1873 bis 1880 änderte sich die Betriebslänge nicht, sie betrug 18 000 m, im Jahre 1881 21 000 m, dann allerdings erhöhte sich die Betriebslänge schnell und betrug im Jahre 1891 46 000 m. Die Anzahl der Wagen stellte sich anfangs auf 40, heute beträgt sie 172, und 130 Pferden sind heute 979 geworden. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Leipzig 0,12 m Pferdebahngleis. Die Zahl der Fahrgäste hat sich in bedeutendem Maßstabe erhöht. Sehr interessant war eine von Herrn Professor Dr. Hasse ausgearbeitete, den Zuhörern gestern in autographischer Vervielfältigung vorliegende Statistik über die Intensität des Verkehrs der Leipziger Pferdebahn, welche Statistik der Redner des Näheren erläuterte.

Im Anschluß daran stellte er folgende hauptsächliche Forderungen auf: Beseitigung der letzten Reste der Eingleisigkeit, die Vermehrung der Linien (von denen dringend verlangt werden müssen Lindenau-Großzschocher, Blücherplatz-Partheaudörfer, Fleischplatz-Bayerische Bahn), häufigerer Verkehr der Wagen, namentlich an Wochentagen, früherer Beginn und späterer Schluß der Fahrten u. s. f. Vor Allem aber müsse als Einheitstarif der 10-₰-Tarif gefordert werden. Das sei keineswegs so schwer durchzuführen und doch so wichtig, um eine gewisse Einheitlichkeit zu erlangen und die Controle wegfallen zu machen, sowie eine Anzahl anderer Schwierigkeiten zu beseitigen.

Dagegen erklärte sich der Redner mit der Forderung der Umsteigebillets nicht einverstanden, die Vorstellung von dem Nutzen der Maschine sei übertrieben und sind die Pferde nach wie vor das beste Beförderungsmittel im Localverkehr. Auch die Heizung der Wagen sei nicht erforderlich. Die Schaffnen könnten Mittheilungen enthalten über die Richtung der betreffenden Linien, was namentlich Abends zur besseren Information der Fremden sehr erwünscht sei.

Vor Allem aber müsse das Monopol der Leipziger Pferdebahngesellschaft beseitigt und darauf hingewirkt werden, daß die so gewichtige Einrichtung in gemeinwirthschaftliche Verwaltung komme. Mit dem Wunsche, daß in zehn Jahren die Pferdebahn in den Händen der Stadt